

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

101 (25.8.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-628053](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-628053)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend und kosten pro Quartal
1,25 Mark erkl. Post-Vestelgeb.
Bestellungen übernehmen alle Postanstalten
und Landbriefträger.

Annoucen kosten die einpaltige
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg.,
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme, soweit thunlich, bis
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-
gabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herrn Fr. Blittner in Oldenburg,
Herrn Müller in Bremen, Saalenstein
und Vogler A. G. in Bremen und
Hamburg, Wilt. Scheller in Bremen,
H. Eiler in Hamburg, Rud. Woffe
in Berlin, J. Ward und Komp. in
Halle a. S., G. F. Daube und Komp.
in Frankfurt a. Main und von anderen
Inserations-Komptoirs.

Nr. 101.

Elsfleth, Dienstag, den 25. August.

1903.

Tages-Beiger.

(25. August.)

• Aufgang: 5 Uhr 26 Minuten.

• Untergang: 7 Uhr 32 Minuten.

Schwasser:

4 Uhr 28 Min. Wm. — 4 Uhr 50 Min. Nm.

Die Reichs-Finanz-Reform.

Noch steht der Abschluß der neuen Handelsverträge zwischen dem deutschen Reich und dem Auslande aus, und schon erscheint am politischen Horizont wieder die oft erörterte, aber ebenso regelmäßig vertagte Frage der Reichsfinanzreform. Und diesmal ist das Rufen nach einer endgültigen Erledigung dieser finanziellen Angelegenheit fürnämlicher und bestimmter als sonst, und es ist auch ein berechtigter Grund dafür vorhanden.

Worum handelt es sich? Ganz einfach darum, daß das Reich von den einzelnen deutschen Bundesstaaten nicht mehr Geld verlangt, als es ihnen zahlt. Die Einnahmen des Reiches aus den Zöllen werden nach einem bestimmten Verhältnissfrage den einzelnen deutschen Staaten überwiehen, die dann wieder die sogenannten Matrifularbeiträge an die Reichskasse zu zahlen haben. (Im Gemeindegeld und Städteleben nennen wir diese Beiträge kommunale Umlagen.) So lange nun das Reich mehr herauszahlt, als es forderte, waren die Dinge gut, aber dies hat sich geändert, seitdem die Reichs-Ansprüche immer mehr wachsen. Die Einzelstaaten sollen nun mehr und mehr darzuschließen, eine Verpflichtung, der sie sich nicht entziehen können, die aber drückend für die eigenen Finanz-Verhältnisse ist. Mit Mühe bringt ein Finanzminister seinen Staatshaushalt in Ordnung, entspricht diesen und jenen Landes-Wünschen; und glaubt er mit Allem in Ordnung zu sein, dann kommt die Rechnung des Reiches: so und so viel Matrifularbeiträge mehr! und wirt Alles, was vorher geplant und ausgeführt war, über den Haufen.

Diese petaliche finanzielle Situation wird dadurch noch erschwert, daß in Folge der kritischen Geschäfts-jahre die Einnahmen vieler deutscher Einzelstaaten entweder zurückgegangen, oder wenigstens ins Stocken geraten sind. Die Steuerzahler haben geringeren Gewinn oder Verdienst, und das übt natürlich seinen Einfluß auf die Höhe der Steuern. Zudem ist die Neigung, die direkte Steuer-Einschätzung sich schärfer gestalten zu lassen, mehr wie gering; überall meint man, auch hier müsse, namentlich bei der vielfach noch andauernden

Geschäftsflaute, der Grundsatz gelten: Leben und leben lassen! Wenn ein Bürger sich allen denkbaren Anstrengungen unterwirft, um seinen Leuten regelmäßige Arbeit und Verdienst zu sichern, dann soll man ihm auch seine Ruhe soweit lassen, als er billigerweise beanspruchen kann. Die heutigen Zeiten sind noch keine normalen, die Einnahmen schwanken demnach, daß eine gewisse Rücksichtnahme wohl angebracht ist, die dem Bureaokratisismus sagt: Gedulde Dich auf das kommende Jahr! In einer ganzen Reihe von Landesvertretungen sind diese und ähnliche Anschauungen zum Ausdruck gekommen, und die einzelstaatlichen Finanzminister haben also Recht, wenn sie dem Reich zürufen: Wir können zu Hause die Steuerkranke nicht schärfer anziehen, das Reich muß für sich selbst sorgen, d. h. es muß seine Mehr-Ausgaben selbst decken!

Diese Mehr-Ausgaben von Reichswegen sind nicht verwunderlich. Jeder Staat, jede Stadt, jedes Dorf steht von Jahr zu Jahr seine Ausgaben steigen, und so groß die Bemühungen sein mögen, dieses Wachstum zu verhindern, es nützt nichts. Wie kann man da von einem Staatswesen, wie das deutsche Reich es ist, sagen: Du darfst nicht mehr ausgeben, es muß weniger werden? Das ist unmöglich. Nehmen wir an, daß bei den Militär-Ausgaben wirklich viel zu sparen wäre! Wie viele gewerbliche Betriebe aber würden mit einem Male ohne genügende Beschäftigung sein? Die Millionen des Militär-Etats werden doch nicht hinter Schloß und Riegel gehalten, sie wandern ins Volk zurück. Es ist also unabweisbar, daß für diese und andere Ausgaben das Reich mehr Geld gebrauchen wird. Es ist aber auch bei der heutigen Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Reich nur ein Anstandsgefühl, wenn das große Reich seine Ausgaben selbst begleicht und die in viel weniger angenehmer Lage befindlichen Einzelstaaten schon. Es ist kein Riesenerwerb, was da vollbracht werden muß.

Es ist selbstverständlich, daß der Abschluß der neuen Handelsverträge eine Vorbedingung für diese fogenannte Reichsfinanz-Reform ist; man muß erst seine Einnahmen genau kennen, wenn irgend welche besonderen Verfügungen getroffen werden sollen. Aber die Auseinandersetzung zwischen dem Reich und den Einzelstaaten bleibt auch dann durchaus im Bereich der Möglichkeit, wenn die Handelsverträge nicht die erwünschten reichlich sprudelnden Geldquellen ergeben sollten. Wir haben Einnahmequellen von genügender Kraft auch auf deutschem Boden, die nicht dem Bier oder dem Tabak auferlegt zu werden brauchen, obwohl es schon Tabakforten giebt, die getrost etwas leisten können. Wenn z. B. für Berliner Tabak-Geläden in

guten Stadt-Gegeuden 30—35 000 Mark Jahresmiete gezahlt werden, dann muß dabei doch etwas zu verdienen sein! Jedenfalls können die deutschen Einzelstaaten, d. h. die mit eventuell nötig werdenden Aufschlägen für die direkten Steuern bedrohten Steuerzahler mit gutem Recht fordern, daß das Reich für sich selbst sorgt. Es hat's dazu — trotz aller schlechten Zeiten!

Kundschau.

Deutschland. Die Kaiserin hat Sonnabend ihrem Gemahl und den im Lager von Altengrabow versammelten Kavallerie-Regimentern einen Besuch abgestattet. Der Kaiser ergriff mit sämtlichen Regimentern längere Zeit und führte dieselben zum Schluß seiner Gemahlin vor. Nachdem die Majestäten noch einige Zeit im Lager-Kasino verweilt hatten, erfolgte die Rückreise nach Kassel, wo die Majestäten am Sonntag auf Wilhelmshöhe verweilen werden. Montag nimmt der Kaiser die Parade in Mainz ab und besucht Homburg v. d. Höhe.

An Stelle des Freiherrn von Thielmann, der nach sechsjähriger Amtsdauer seinen Posten aufgibt, tritt der bayerische Staatsrat Freiherr von Stengel, der langjährige Bevollmächtigte Bayerns im Bundesrat. Das bedeutet nicht bloß eine gewisse Garantie für äußerste Sparsamkeit im Reich, die Sparsamkeit ist Grundprinzip der bayerischen Finanzstaatsmänner, es bedeutet auch ein prinzipielles Entgegenkommen gegen die einzelstaatlichen Wünsche auf Herbeiführung einer Reichs-Finanz-Reform. Trotz alledem ist keinen Augenblick zu vergessen, daß der Posten ein dorniger ist, und man kann nur, gerade herausgesagt, dem künftigen Leiter des Reichsschatz-Amtes — er ist ein geborener Pfälzer, wünscht, daß er von der bajunarrischen Ellenbogen-Kraft Gebrauch macht, um sich in Berlin unter den Räten des Kaisers die erwünschte Position zu sichern. Ein Bayer in der Reichsregierung schadet nichts! Bismarck würde sogar sagen: Wenn es noch mal so viel bloß wären!

Gewissen Treibern lag es daran, Deutschland unbedingt mit in die orientalische Angelegenheit hineinzuziehen. Fürst Bismarck hat f. B. gesagt, die ganze Orientfrage sei nicht die Knochen eines einzigen preußischen Grenadiers wert, und das gilt noch heute. Deutschland demonstriert also nicht mit einem Geschwader gegen die Türkei, es hat Besseres zu tun. Und tut das auch!

Desferreich-Ungarn. Kaiser Franz Joseph bemühle bisher sich vergebens, ein neues ungarisches Ministerium zusammenzubringen. Zu einem näheren

Verat.

Von Hans Wald.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Abenddämmerung war bereits eingetreten, als Leutnant von Scholting nach beendtem Dienst langsam die Treppe zu seiner Behausung emporschritt. Er war mit sich einig geworden nach langem Bedenken. Er hatte in Madeleine einem Rätsel gegenüberzustehen geglaubt, jetzt wußte er, daß seine lange durch Anne von Marigny's Bild nur zu sehr beschäftigten Gedanken außer Acht gelassen hotten, was in seiner nächsten Nähe geschah. Madeleine war kein Kind mehr, und so verschiedene sie Weids äußerlich sein mochten, der leise Zug einer wirklichen Neigung hatte sich nicht unterbinden lassen. Und Walter von Scholting mußte sich eingestehen, daß seine Seele von einer Wolke umschattet werde, deren Einfluß er nicht für möglich gehalten hatte. Er, der kernste Mann aus deutschem Schlage, dem die Bilder des Lebens kein Gaukelspiel vorzaubern konnten, und hier die zierliche Kind des westlichen Stammes, das mit seinen eignen Gedanken bisher wohl kaum im Reinen, das nie eine freie Selbstständigkeit getaunt, im kurzen Augenblick zu einem zielbewußten Willen durchgerungen! Sie tat ihm mehr als leid und war doch keine Anne von Marigny, deren

Wesen er sich so nahe verwandt gefühlt hatte trotz der großen Verschiedenheit der Umgebung, innerhalb welcher sich ihr Leben entwickelt hatte.

Madeleine Ruffler tat ihm mehr als leid, und darum hatte Walter von Scholting den Entschluß gefaßt, der ihm der einzig rechte erschien, das Haus der Ruffler's zu verlassen. Ja, er erwog, ob es nicht besser sein werde, um seine Verlegung in die engere Heimat zu bitten. Er konnte und wollte nicht wieder in diese großen Augen sehen, die ihm erst mit so königlichem Stolz entgegengeleuchtet, aus welchen dann Hingebung und Verzweiflung zugleich ihm entgegengeschimmert hatten.

Es war wirklich der Blick eines Opfers gewesen!

Und dann begann ihn der sichtlich angebeutete Vorschlag Anne von Marigny's, nach welchem Scholting die glänzend dotierte Stellung des Direktors einer Waffenfabrik des russischen Millionärs Botow übernehmen sollte, zu beschäftigen. Selbstverständlich konnte es sich nur um eine industrielle Anlage handeln, welche einem bisherigen deutschen Offizier die vollste Selbstständigkeit, jede erforderliche Freiheit bot, sich in keiner Weise gegen deutsche berechnigte Interessen richtete. Aber war das Alles zugeführt, warum sollte es, für einige Zeit wenigstens, unmöglich sein, einem solchen

ehrenden Rufe zu entsprechen? Mancher deutsche Offizier hatte im Ausland Großes geleistet.

Und heiß rief ihm doch wieder das Blut in die Wangen, wenn er daran dachte, wer die Aufmerksamkeit auf seinen Namen gelenkt.

Herr Ruffler hörte seinen jungen Freund die Treppe emporkommen. Im Augenblick war er an der Tür und hielt Scholting die Rechte entgegen.

Sie müssen eintreten, Herr Leutnant, und ein Glas mit uns auf das Wohl des Brautpaares leeren!

Scholting fluchte, aber der alte Herr ließ ihm nicht die geringste Zeit zur Ueberlegung, er sah sich einfach in die Wohnung gezogen. Und da im Zimmer saßen Madeleine und Jean Sandal neben der Mutter, so vertraulich, daß kein Zweifel darüber, was geschah, mehr bestehen konnte.

„Ja, ja, es ist schnell gegangen!“ plauderte Ruffler. Madeleine war gegen Mittag ausgegangen, und da scheint der Gott Amor sie und unsern Jean zusammen geführt zu haben. Kurzum, die Leutchen sind Eins! Nun, mich freut's. Es ist schnell gegangen, viel schneller, als ich gedacht, aber es ist eine Freude für meine Hermance, für mich, für uns alle! An meinen Sohn haben wir depechiert, er wird gewiß bald kommen!“

Bekanntes äußerte der greise Monarch, er fühle sich müde, er fühle sich krank, sehr matt. Das ist bei diesen politischen Aufregungen in der Tat kein Wunder, zumal keinerlei Aussicht auf Besserung der Lage vorhanden ist. Die Bevorzugung, welche der Kaiser und seine verstorbene Gemahlin den Magyaren haben zu Teil werden lassen, wird dem hochbetagten Monarchen jetzt mit rechtem Unmut gelohnt. Ist es doch keine nationale Prinzipienfrage, sondern kleinliche Fraktionseitelkeit, um die es sich hier handelt.

Balkanstaaten. Es ist sehr schwül auf der Balkanhalbinsel geworden. Das Erscheinen des russischen Geschwaders im schwarzen Meere hat irgend welchen beruhigenden Eindruck auf die Aufstandsbewegung in Mazedonien in keiner Weise geübt, im Gegenteil hat dieselbe auf den bisher ruhig gebliebenen Bezirk von Adrianopel ausgebeutet. Die Stadt Waskiko am schwarzen Meere wurde überfallen, das türkische Viertel in Brand gelegt und alle besseren Gebäude zerstört. In den ursprünglichen Aufstands-Gebieten zwingen die Insurgenten jetzt jeden waffenfähigen Mann, sich ihnen anzuschließen. In dem Bezirk von Kruschowo sind zahlreiche Dörfer niedergebrannt, die Parteien kämpfen mit schonungsloser Wut gegeneinander. Die türkische Regierung hat nun allen Forderungen, die sich auf die Ermordung des russischen Konsuls in Monofir beziehen, entsprochen, hingegen weigert sie sich entschieden, auf Bedingungen einzugehen, welche Mazedonien schließlich von ihr trennen würden. Lieber wollen die türkischen Kreise, so heißt es aus Konstantinopel den Kampf bis aufs Messer aufnehmen. Das ist erklärlich! Bei dem Kampf bis aufs Messer riskiert der Sultan, daß er sein ganzes Landgebiet in Europa schließlich verliert, daselbe tritt aber auch ein, wenn er Mazedonien freie Verwaltung und volle Selbstständigkeit giebt. Der nächste Vorstoß gilt dann Konstantinopel selbst. Man muß eben abwarten, was sich aus diesem Trübel ergibt; ein plötzliches unvorhergesehenes Ereignis kann das morsiche türkische Haus mit einem Male in hellen Flammen stehen lassen.

Frankreich. Der Prozeß Humbert hat gerade drei Wochen gedauert. Er hat die Pariser in Folge der gar zu unverkündeten Dreifügigkeit der Hauptangeklagten nicht so gefesselt, wie es wohl erwartet war, immerhin sind dieser merkwürdigen Gerichts-Verhandlung aufmerksame Beobachtungen von Seiten Aller zu Teil geworden, welche das heutige Frankreich studieren. Außerhalb Paris war diese Humbert-Geschichte nirgends möglich, gerade so wenig, wie das große Eisenbahnunglück. Schlenbrian hier und Schlenbrian da!

England. In der schottischen Hauptstadt Edinburg kam es in Folge Ausstandes der Straßenbahnen zu aufrührerischen Szenen. In den Straßen sammelte sich eine nach Tausenden zählende Menge, welche die arbeitswilligen Leute auspöfste und verhöhnzte; schließlich wurde der Spektakel so groß, daß die Polizei mit blanker Waffe vorging. Eine große Zahl von Verhaftungen wurde vorgenommen. — Zur Nachprüfung der großen Ausgaben, die der Burenkrieg veranlaßt hatte, hat das Londoner Parlament eine besondere Untersuchungs-Kommission eingesetzt, die gerade nicht angenehme Dinge ermittelt hat. So wurde in Gibraltar eine Pulver-Niederlage für die nach Afrika abgehenden Truppen errichtet, die so schlecht gebaut war, daß das ganze Pulver verdarb. — In Johannesburg herrscht gewaltiger Arbeiter-Mangel für die Goldbergwerke, und die Buren halten jeden Zugang fern.

Walter von Scholting gratulierte tief bewegt. Jean Sandal strömte von Freude über, er schien vollkommen vergessen zu haben, was gestern geschehen war; freilich eine kaum bemerkbare, aber doch bestimmte Haltung zeigte dem fremden Herrn, daß die Stellung des jungen Mannes im Hause Ruffler nun mit einem Male eine ganz andere, eine viel vertrautere geworden war. Scholting erkannte das, und auch Madeleine. Scharfe Linien zogen sich um ihre feinen Lippen, als sie mit Anstrengung für seinen Glückwunsch dankte.

Ein sprechender Blick aus ihren dunklen Augen sagte dem deutschen Offizier, daß sie getan, was sie als ihre Pflicht bezichnet: Sie hatte, als sie dem jetzigen Bräutigam durch Zufall begegnet war, mit wenigen Worten ihn gebeten, den Zwist mit dem Bruder zu beseitigen, ihn als seinen Bruder zu betrachten. Und Jean Sandal hatte das leise Zucken nicht beachtet, welches die bloßen Lippen wie im bitteren Schmerz gekräuselt hatte. Er glaubte an den Triumph seiner Persönlichkeit in gollischer Selbstgefälligkeit, er frohlockte, was ihm nicht weniger galt, als die Niederlage des Deutschen! Denn obgleich er nicht einmal gewußt, ob Scholting Madeleine's Neigung zu gewinnen hoffte, sah er sich doch durch das Jawort der jungen Dame ausgezeichnet, und kein Anderer durfte noch wagen, die Augen zu ihr zu erheben.

Vermögen die Gesellschaften hierin nicht sehr bald eine Aenderung zu beschaffen, so ist ein schwerer Krad ganz unvermeidlich. — Der langjährige frühere Premierminister Lord Salisbury ist, 73 Jahre alt, seinen Leiden erlegen.

lokales und Provinzielles.

Glückh. 24. August. Bei der gestern unter Leitung des Herrn Geheimen Oberkirchenrats D. Hansen vorgenommenen Pfarrewahl wurden 128 Stimmzettel abgegeben. Pastor Koch aus Clevens erhielt 127 Stimmen und Herr Pastor Engelbart aus Neuenbrot 1 Stimme. Wahlberechtigt sind in der Gemeinde 686 Personen.

Auf dem Missionsfest, welches am nächsten Sonntag hier gefeiert wird, hält der frühere sehr verdiente Pfarrer unserer Gemeinde, Herr Pastor Gramberg, die Festpredigt; bei der Nachfeier im Lindenhof werden die Herren Pastor Thien-Odenburg und Missionar Diehl-Bremen Anreden halten. Ein Chor hiesiger Damen wird durch Vortrag mehrerer Lieder zur Verschönerung des Missionsfestes beitragen.

Herr H. R. Schwarz und Frau feierten am Freitag das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Von allen Seiten wurden dem Jubelpaare die herzlichsten Glückwünsche dargebracht; Herr Pastor Meyer überreichte im Auftrage des Großherzogs die Ehe-Jubiläumsmedaille.

Ein noch jelteneres Ehejubiläum können am 1. Oktober d. J. Herr Zimmermeister Hellmerich Bargman und Frau begehen, nämlich das Fest der diamantenen Hochzeit.

In der am Freitag stattgehabten außerordentlichen Hauptversammlung der freiwilligen Feuerwehr des Glückh. Turnerbundes wurden die Satzungen und Instruktionen durchberaten und endgültig angenommen; nunmehr werden die Satzungen dem Stadtmagistrate zur Genehmigung vorgelegt und dann durch Druck vervielfältigt. — Herr W. Glandorp wurde zum Hauptmann, Herr Arnold Ahlers zum Assistenten und Herr Joh. Rohde zum Zeugmeister ernannt. In die Aufnahme-Kommission wurden die Herren J. Bruns, E. Eggerichs und G. Nedderissen gewählt. — Betreffs der Uniform entschied sich die Versammlung für die blaue Planellobwe, nach ähnlichem Schnitt, wie solche die Turnerfeuerwehr früher getragen. Die Ausrüstung wurde Herrn D. G. Baumeyer übertragen, jedoch soll die Steiger-Abteilung die bisherigen Helme beibehalten.

Das gestern vom hiesigen Männergesangsverein im „Lindenhof“ veranstaltete Sommerfest, bestehend in Konzert, Lieberovorträgen und Ball, erfreute sich eines guten Besuches. Die Chorlieder waren gut gewählt und ertönte die Sängerschaa durch den Vortrag derselben lebhaften Beifall; auch die durch Mitglieder der Brater Kapelle gelieferte Konzertmusik fand allgemeinen Beifall. Während des Konzertes herrschte trockenes Wetter, aber gerade beim Vortrage des letzten Choralstückes setzte Regen ein, der mit kurzen Unterbrechungen fast den Abend und die ganze Nacht anhielt. Trozdem kann der Männergesangsverein mit dem Verlauf des Festes zufrieden sein.

Folgende Logger der hiesigen Herings-Fischerei:

Ein Depeschbote brachte ein Telegramm von Franz Ruffler. Während Niemand von der Familie des Abenders zweifelte, daß es die baldige Ankunft des Sohnes, Bruders und Schwagers ankündigte, glaubte Scholting voraussetzen zu können, daß der Ingenieur fernbleiben werde. Der Streit mit dem Bräutigam seiner Schwester war hinfällig geworden, aber die Entschuldigung Sandal's vermochte doch nicht mehr die Klüft auszufüllen, welche sich zwischen den Anschauungen der beiden Schwäger aufgetan hatte. Und so sehr sich Walter von Scholting zur Unparteilichkeit zwang, er konnte in seiner Ueberzeugung nur auf der Seite des Kameraden stehen. Ueber die Dinge, aus welchen der Zwist entstanden war, sollte man auch im Scherz nicht leichte Worte führen.

Und es war, wie er vermutet: Franz Ruffler entschuldigte sich mit dringender Abhaltung; es handelte sich um die Beaufsichtigung einer neuer kostspieligen Maschine, bei der seine persönliche Mitwirkung nicht entbehrt werden konnte. Und so blieb nichts Anderes übrig, man mußte wohl oder übel diese Antwort gelten lassen.

„Du wirst jetzt häufiger unter Gast sein, nicht wahr, Jean?“ fragte Frau Romance Ruffler mit ihrer sanften Stimme; „es kann also nur eine Frage von wenigen Tagen sein, daß auch Franz von ganzem

Gesellschaft sind von der zweiten Reise hier eingetroffen: Logger „Glückh.“ mit 407 Kantjes Heringen am Sonnabend, Logger „Neuenbrot“ mit 359 und Logger „Burwinkel“ mit 367 Kantjes Heringen am Montag.

Seitens mehrerer Bürger werden wir um Aufnahme des folgenden ersucht: „Beschiedene Anfrage. Aus welchem Grunde wurden am Sonntag Abend die Straßenlaternen nicht angezündet?“

Vom 1. April ab müssen nach einem Bundesratsbeschlusse die Rauffortschiffe in mittlerer Fahrt von mehr als 3000 Kubikmetern einen zweiten geprüften Steuermann führen. Die „Nationalzeitung“ macht sich zum Echo von Wünschen der Dfsee-Matrosen, wenn sie darauf hinweist, daß schon jetzt in den Dfseehäfen Mangel an tüchtigen Steuerleuten herrsche und daß dieser Mangel durch die neue Vorschrift noch erhöht werden würde. Der Anstalt an Steuerleuten werde dadurch herbeigeführt, daß die Vollmatrosen, die die Steuernsprüfung machen wollen, eine einjährige Fahrt auf Segelschiffen nachzuweisen haben, was natürlich auch eine längere Fahrzeit als Leichtmatrose und Zunge auf Segelschiffen bedingt. „Es wird deshalb von den Dfsee-Matrosen gewünscht, daß auch solche Matrosen, die nur Dampferfahrzeit haben, zur Steuernsprüfung und Schifferprüfung zugelassen werden, unter Beschränkung ihres Potens auf den Dienst auf Dampfern, unter gleichzeitiger Erstattung der wegfällenden Ausbildung für Segelschiffe durch Kenntnisse des Dienstes auf Dampfschiffen.“ Es kann zugestanden werden, daß für die Dfsee die Verhältnisse nicht günstig liegen, dagegen hat die Forderung der Fahrzeit auf Segelschiffen auch ihre gute Berechtigung, da der Dienst der Matrosen auf Dampfern unter keinen Umständen die seemannische Ausbildung bietet, die namentlich in den Stunden der Gefahr nötig ist. Dem Vorschlag, besondere Steuernspatente nur für Dampfer auszugeben, würden wir nur im äußersten Notfalle zustimmen, wir glauben aber, daß der gegenwärtige Notstand nicht immer andauern muß. Namentlich versprechen wir uns eine Besserung von der Einrichtung der Schulschiffe des Lloyd und des Schulschiffvereins. Der Lloyd wird in Zukunft seinen ganzen Bedarf an Offizieren aus seinen Kadetten decken können und dadurch werden viele Steuerleute für die übrige Handelsflotte frei werden. Auch die auf dem Schulschiff des Schulschiffvereins ausgebildeten jungen Matrosen werden aller Voraussicht nach eine ganze Zahl zukünftiger Steuerleute abgeben, sobald man wohl noch einige Jahre warten sollte, um zu sehen, ob sich auf diese Weise eine Besserung ergeben wird. Die Frage der Ausbildung unserer Steuerleute ist wichtig genug, um nicht über's Knie gebrochen zu werden, und daß der Vorschlag mit den Dampfersteuerleuten auch keine Besserung des gegenwärtigen Zustandes bedeutet, sondern nur als äußerster Nothbehelf dienen könne, wird kaum von irgend einer Seite in Abrede gestellt werden. Ehe seine unbedingte Notwendigkeit erwiesen ist, wird man kaum auf ihn eingehen können.

Der Monat ohne Vollmond. Ein in der Schöpfungs-geschichte seltener Fall wird sich im Jahre 1904 im Monat Februar ereignen, und zwar die Vollmondlosigkeit dieses Monats; die Sache wiederholt sich alle 19 Jahre. So gab es 1847 im Februar keinen Vollmond, dagegen im Januar und März je zwei. Auch in den Jahren 1866 und 1885 trat derselbe Fall ein und er wird sich auch 1904 wiederholen.

Mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit

Herzen seinen Glückwunsch abstraten wird. Denn daß er das tun wird, davon bin ich fest überzeugt. Bitte Deinen Bräutigam, Madeleine, daß er uns bald wieder besucht!

Und Madeleine hat mit leisen Worten. Einen Augenblick, aber nur einen Augenblick, ichien es, als ob Jean Sandal im Vollgefühl errungenen Besitzes des lieblichen Mädchens Mund küssen wollte, aber ob er nun ihren erlöschenden Blick gewahrte, oder ob er dies in Gegenwart eines Fremden doch nicht für recht passend erachtete, er begnügte sich, seiner Braut die Hand zu fassen.

„Machen Sie es nur Jean und Mad keine recht bald nach, Herr Leutnant!“ lachte heiter Herr Ruffler. „Ich denke, der alte Spruch: Jung getreit hat Niemand geredet! gilt am meisten im deutschen Reich. Dulden Sie es nicht, daß ein Franzose...“

Frau Ruffler hustete leicht. Ihr Gatte schlug sich selbst scherzhaft auf den Mund. „Nun ja doch, es ist weder geistreich, noch im Allgemeinen nützlich, derartige Nationalitäten-Vergleiche zu ziehen, aber ich meinte, hier ist ein Thema, bei welchem doch eine Ausnahme gemacht werden kann. „Indessen, beherrschen wir uns.“

„Wenn ich mir eine Bitte erlauben dürfte,“ warf Jean Sandal ein, indem er Madeleine's Hand fester erfaßte und mit dem jungen Mädchen vor ihre Mutter

Geldstrafe bis zu 300 M. wird nach § 148 des St.-G.-B. bestraft, wer nachgemachtes oder verälflichtes Geld als echtes empfängt und nach erkannter Unechtheit als echtes in Verkehr bringt. — Wer also unter seinem „Kies“ ein falsches Geldstück verdeckt, verschmerze den Verlust und sehe sich durch Veräußerung desselben nicht der Gefahr aus, „eingelodt“ zu werden.

Entfädungen, 21. August. Folgende hübsche Geschichte, die hier zur Zeit viel erzählt und belacht wird, wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten, trotzdem sie inhaltlich nicht mehr ganz neu ist. Ein Arbeiter, der hier von weither zugereist und offenbar mit Berthold Schwarz weber verwandt noch verschwägert ist, steht auf dem Fischereifasendeck und sieht dem Treiben des dort in Tätigkeit befindlichen Eimerbagers zu, der eine Schute nach der andern füllt. Der Arbeiter, von edlem Wissensdrange getrieben, möchte nun gern feststellen, wie viele Eimer eigentlich ein solches Wunderschiff befördert, und unverdrossen fängt er an, die aus der Tiefe emporsteigenden Eimer zu zählen. Schon hat er das erste Tausend erbebtlich überschritten, aber noch immer will der letzte Eimer nicht kommen und schier unerschöpflich steigt immer wieder ein Eimer nach dem andern aus der Tiefe hervor. Was nun dem Manne sein Fohlenorrat ausgingen, oder ihm die Sache unheimlich geworden sein, man sah ihn alsbald verstörten Blicks kopfschüttelnd den Platz seiner Tätigkeit verlassen.

Delmenhorst, 21. August. Dem heutigen Viehwort waren 95 Stück Hornvieh und 1884 Schweine zugehrieben. Der Handel war mittelmäßig. Für Milchfische wurden bis 400 M. bezahlt. Futterschweine kosteten durchschnittlich 23 bis 30 M., fette Schweine 45 M. und Ferkel 1,50 bis 2 M. pro Alterswoche.

Oldenburg, 21. August. Ein abnormes Ei hat eine Henne eines hiesigen Hühnerzäunchers, die der schwarzen italienischen Rasse angehört, gelegt. Das Ei hat ein Gewicht von 195 Gramm, so daß nur zweieinhalb Eier auf ein Pfund gehen, während bei normalen Eiern 8—9 ein Pfund wiegen. Die Schale des Eies ist recht stark und hart. Innerhalb derselben waren noch zwei Dotter und ein vollständig entwickeltes Ei mit Kalkschale in normaler Größe. Die Henne, die dies sonderbare Ei legte, hat schon häufiger monströse Eier gelegt.

Oldenburg, 21. August. Freudig überrascht wurde gestern ein hiesiger Einwohner, dem vom Amtsgerichte mitgeteilt wurde, daß ein in Baltimore wohnender entfernter Verwandter, von dem er seit 10 Jahren nichts mehr gehört, ohne Testament gestorben sei. Da der Verwandte in Amerika keine Erben hat, fällt dem glücklichen Oldenburger nun die ganze Erbschaft zu.

Varel, 21. Aug. Weil ihm die Schulden über den Kopf wuchsen, verlor der Unternehmer K. in aller Stille seine Möbel und zog mit Familie auf der Straße nach Oldenburg über. Doch die Behörde, die derartige Angelegenheiten, hatte hiervon Wind bekommen, schwang sich aufs Stahlschiff und legte dem Flüchtlinge nach. Zwar wurde letzterer bald eingeholt, doch fehlte etwas zur Ergreifung von Exekutionsschreibern. Darum ungelacht, das Fehlende geholt, wieder zurück und alles versiegelt. Geschwindigkeit ist nun eben keine Hexerei! (R.-Ztg.)

Litterarisches.

Sieben erschien das erste Heft des neuen Jahrgangs des weitverbreiteten Familienjournals „Das

trat, „so ist es die, welche in dem Wunsche gipfelt, unsere baldige dauernde Vereinigung gestatten zu wollen. Wohl weiß ich, daß es rauch erscheinen muß, die kaum in das Elternhaus heimgekehrte Tochter wieder aus demselben entführen zu wollen, aber ist der Gedanke nicht erträglich, das Töchterchen, was wir auf Erden haben, uns dauernd zu sichern? Wohl habe ich die Sicherheit in Madeleine's süßem Wort, aber die aufrichtige Herzens-Neigung ist nun einmal mit dem aufrichtigsten Egoismus gepaart. Madeleine, mein Lieb, mein Wunsch ist der Deine, nicht?“

Es entstand eine kleine Pause, Frau Hermance sah schweigend vor sich nieder, Ruffler lächelte seine joviale Zustimmung, und Walter von Scholling sah unwillkürlich dem schönen Mädchen klar ins erglühete Antlitz. Von widerstrebenden Gefühlen bewegt, wagte er kein Wort in die Unterredung einzuflechten, aber das jetzt erwartete letzte, für immer bindende Wort, das wollte er nicht bloß, das mußte er, er wußte selbst nicht warum, von ihren Lippen nicht nur hören, auch aus ihren Augen lesen.

Das Ausbleiben der sofortigen Antwort war natürlich, Jean hielt die Zögerung für jugendliche Scham. Und mit ihm tat das wohl der Vater Madeleine's. Aber jetzt klang es schon leise, aber klar und hell: „Ja, lieber Jean!“

„Buch für Alle“ und wir versehen nicht, dieses ge- diegene und vorzüglich redigierte Blatt unsern Lesern angelegentlich zu empfehlen. Es erscheint bereits im 39. Jahrgange, hat sich einen Leserkreis in allen Erdteilen, wo nur Deutsche wohnen, erobert und ist der beste Hausfreund in vielen Tausenden von Familien. Die Romane und Erzählungen, die es bietet, sind so sorgsam ausgewählt, so spannend und feffelnd, daß sie sich längst eines besonders guten Rufes erfreuen, und die hervorragendsten Künflernamen bürgen dafür, daß das „Buch für Alle“ illustrativ durchaus auf der Höhe der Zeit steht. Diejenigen unserer Leser, die noch nicht zu den Abonnenten des genannten Journals zählen sollten, werden uns dankbar sein für unsere Empfehlung, wenn sie sich erst selbst überzeugt haben werden, daß wir nicht zuviel gelagt haben. Das Heft kostet nur 30 Pfennig.

Wie orientiert man sich mit Hilfe der Gestirne auf dem Weltmeere? Worin der Seemann, der ein Schiff über den Ozean führen soll, mit dem in Rede stehenden Gebiete genau vertraut sein muß, dies auseinanderzusetzen scheint fast überflüssig. Und doch ist es nicht so ganz unnötig; denn eigentlich hatte jener Landoffizier gar nicht so ganz unrecht, wenn er, wie es im Witz heißt, es für etwas Leichtes hielt, sich auf dem Meere zurecht zu finden, wenn man „Karten“ hätte. Wenn ich von Abfahrtsfahrten ab in einer großen Karte den Kurs (Richtung der Fahrt) und die zurückgelegte Strecke (Anzahl der Seemeilen) in richtigem Maßstab genau und sorgfältig eintrage, so muß der Endpunkt der eingetragenen Linie immer genau angeben, wo ich mich befinde.

Daß aber der Seemann in Wirklichkeit mit dieser einfachen Methode nicht auskommen kann, sondern vielmehr eine ganze Menge leichter und schwieriger Hilfsmittel zum Zwecke der nautischen Ortsbestimmung anwenden muß, erzählt uns die selten gemeinschaftliche Darstellung des Postors Staemmler in der „Flotte“, Monatsheft des Deutschen Flotten-Vereins, Augustheft (Einzelpreis 20 Pfg., Jahresbezugspreis durch alle Buchhandlungen 2 M.). Aus dem übrigen Inhalt der Nummer erwähnen wir ferner die Aufsätze: „Das deutsche Konfliktwesen“ von Professor Karl von Stenger, München; „Die Elektrizität in der Kriegs- und Handelsflotte und die gegenwärtige Sicherheit ihres Betriebes“ von Schiffsbauingenieur Irgenslein, Berlin; „Invaliditäts- und Altersversicherung der Seeleute“ von Dr. E. Boylen, Kiel; „Im Zeitalter der Südpolar-Expeditionen“ von Dr. Gerhard Schott, Hamburg; „St. Thomas, die Eingangspforte von Westindien“ von Dr. Georg Wegener, Berlin.

Neueste Nachrichten.

Hamburg, 28. August. Ein Maximum von über 765 mm liegt über Südost-Europa, Minima von unter 750 mm über Nord-Scandinavien und von unter 755 mm vor dem Kanal. In Deutschland ist das Wetter ruhig, veränderlich und meist wärmer; vielfach fanden Gewitter mit Regenfällen statt. Die Fortdauer des jetzigen Wetters ist wahrscheinlich.

Seeferde, 23. August. Das Erbschiff der schwedisch-antarktischen Expedition, „Frischhof“, ist soeben in den Hafen von Seeferde eingelaufen, um dort seine Proviantausstattung zu übernehmen. Außer dem Leiter der Expedition, dem königlich schwedischen Marinekapitän Ohlén, befindet sich auch der

ausgezeichnete Zoologe Baron v. Klinckowström an Bord des „Frischhof“. Die Aufgabe der Expedition ist, den vor zwei Jahren zur Erforschung des Südpolargebietes mit dem Schiff „Antarktis“ vorgedrungenen und seitdem verschollenen Dr. Otto Nordenfjöld mit seiner Schaar, derentwegen lebhaftest Besorgnisse gehegt werden, aufzufinden und zurückzubringen. Die Internationale Schiffsbedarfsgesellschaft Carl Bödiker & Co. wurde von der schwedischen Regierung mit der Lieferung des Proviantes betraut, da von ihr die deutsche Südpolar-Expedition des „Gauß“ zur vollen Zufriedenheit bedient war, während mehrere andere Expeditionen schlechte Erfahrungen mit ihrem Proviant gemacht hatten, sodaß die englische Expedition sogar neue Zufuhr nach dem antarktischen Gebiet nachkommen lassen mußte.

Petersburg, 24. August. Die russische Regierung hat die amtliche Genehmigung erhalten, daß der Sultan schnelle Erfüllung aller Forderungen Rußlands befehle. Wie der „Regierungsbote“ meldet, kehrt auf Befehl des Kaisers das vor Juida ankernde russische Geschwader nach Sebastopol zurück.

Petersburg, 24. August. Aus Brüssel traf hier die Nachricht ein, daß die Pforte die belgische Regierung am vier Offiziere für ihre Gendarmerie ersucht habe.

Konstantinopel, 24. August. Nach Mitteilung der Pforte an den österreichisch-ungarischen und den russischen Botschafter haben sich mehrere Dörfer in den Kreisen Oghrida und Kievo (Wilajet Monastir) unterworfen und die Waffen abgeliefert. In den letzten Tagen sei es nicht zu größeren Zusammenstößen mit bulgarischen Banden gekommen.

Konstantinopel, 24. Aug. Im Yıldiz-palais tagte ein permanenter außerordentlicher Ministerrat, um über die gegenwärtige Lage zu beraten.

Soloniki, 24. August. Der Zeichner Kofkowsky's wurde am Sonnabend an Bord des russischen Stationschiffes „Terez“ zur Ueberführung nach Odesa eingeschifft.

Madrid, 24. Aug. Der Ministerrat beschloß, den Handelsvertrag mit Norwegen einer Abänderung zu unterziehen.

Paris, 24. Aug. Nachdem der Gerichtshof das Urteil im Humbertprozeß abgegeben hatte, wurden die Humbert's in einen an den Schwurgerichtsfoal anstoßenden Saal geführt. Roumain Daurignac machte seiner Schwester Vorwürfe, daß sie die Geschichte von Negrier erzählt habe. — Als die Verurteilten in die Conciergerie zurückgeführt wurden, war Theresie die einzige, welche sich beklagte. Sie erklärte, sie habe zu viel gelitten. Sie wollte ihren Gatten nicht verlassen und es bedurfte vieler Mühe, die Verurteilten zu trennen. Labort mußte Theresie versprechen, daß man sie so oft als möglich mit ihrer Familie zusammen kommen lassen werde. — Die Verurteilten haben bisher die Nichtigkeitsbeschwerde nicht unterzeichnet. Sie haben dazu drei Tage Zeit.

Paris, 24. August. Theresie Humbert hatte am Sonnabend vor dem Schwurgericht behauptet, sie habe Poinecaré, zur Zeit als er Finanzminister war, ein Vermögen von mehreren Millionen in auf den Zahaber lautenden Titres gezeigt. In einem öffentlichen Schreiben erklärt nun Poinecaré, Theresie Humbert habe ihm in der Tat einen Rententitel gezeigt, dessen Wert er aber nicht festgestellt habe.

„Ich wußte es!“ sagte er frohlockend. „Und dürfen wir Sie, Herr von Scholling, mit Zustimmung unserer Eltern bitten, unserer Hochzeitsfeier beizuwohnen zu wollen?“

„Aber das ist doch selbstverständlich!“ meinte Herr Ruffler, und Frau Hermance verneigte sich verbindlich. Doch in diesem Moment war es dem jungen Offizier, als wolle Madeleine unflüchtig; es war in dessen doch wohl nur eine Täuschung gewesen. Sie stand, ganz leicht auf Jean Sandal's Schulter gelehnt, still da.

Und da hatte sich auch Walter von Scholling wieder gefaßt. Er antwortete, so ruhig er es vermochte: „Ich bin von Herzen dankbar für die mir erwiesenen Freundlichkeiten. Um so mehr bedauere ich es, statt der Annahme der für mich so ehrenden Einladung antworten zu müssen, daß ich diese Stadt und daher auch dies Haus in naher Zeit verlassen werde. Meine sachwissenschaftliche Arbeit hat mich etwas angezogen und im Interesse meiner Gesundheit und zur Erhaltung meiner Arbeitskraft muß ich von dem mir freundlich gewährten Urlaub meiner Vorgesetzten Gebrauch machen. Und“ — hier stockte er etwas — „ich glaube, ich werde nicht mehr in diese Stadt zurückkehren. Es ist mir ein Posten im Auslande angeboten, der mich nicht zwingt, unterer Arme den Rücken zu wenden,

der es mir aber doch gestattet, den Umfang meiner Fähigkeiten auf einem Gebiete zu erproben, das mir nicht viel weniger lieb ist, als mein Dienst. Die Leitung eines großen neuen industriellen Unternehmens in Rußland ist mir angeboten worden, und ich habe nicht übel Lust, das mich sehr ehrende Anerbieten zu acceptieren. Deutsche Arbeit kann da zu Ehren kommen.“

Ein Aufschrei ertönte von Madeleine's Lippen. „D, hüten Sie sich: Anne de Marigny!“

Eine heftige Bestürzung griff bei allen Anwesenden Platz, weniger wegen dieser unerwarteten Aeußerung Madeleine's, als wegen des von ihr genannten Namens.

Scholling wollte auf das junge Mädchen zutreten, aber wie unwillkürlich stellte sich Jean Sandal ihm in den Weg, und sofort, die Situation erkennend, trat der Offizier zurück.

Aber schon hatte Herr Ruffler das lastende Schweigen unterbrochen. Mit einer sonst an dem prächtigen Manne unbekanntem Heftigkeit rief er: „Ich verstehe Dich nicht, Madeleine! Wie kommst Du zu solchen Worten?“ Und als er dem mahnenden Blick seiner Frau begegnete, vermochte er es doch nicht, die Regierung zu bemistern, und fuhr unbekümmert fort: „Wir sind ja doch unter uns, Hermance! Und da

Seepolizei-Verordnung,
betreffend

Verbot des Passierens, Kreuzens, Ankers u. von Schiffen und Fahrzeugen auf gesperrtem Sprenggebiet.
Von Seiten der II. Torpedoeinheit finden in der Zeit vom 1. April 1903 bis 1. Oktober 1903 von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends Sprengübungen auf der Jade statt.

Die Übungsfläche befindet sich im Barelter Tief und zwar innerhalb desjenigen Teils, welcher begrenzt wird im Norden durch die Richtungslinie W von Tonne 23, im Osten durch die 6 m-Grenze, im Süden durch die Richtungslinie O von Tonne Barel B, im Westen durch die Richtungslinie N von Tonne Barel B. Das Gebiet kennzeichnet sich außerdem dadurch, daß im Viereck um dasselbe Flokbojen mit roten Fähnchen ausgelegt sind.

Außer den erwähnten Übungen finden auf demselben Übungsfelde während der genannten Monate Nachsprengeübungen und zwar vom Dunkelwerden bis Mitternacht statt.

Der Verkehr auf andern nicht bezeichneten Teilen des vorerwähnten Fahrwassers wird durch die Übungen nicht beeinträchtigt.

Das Passieren, Kreuzen und Anker von Schiffen und Fahrzeugen jeder Art in dem Sprenggebiet während der oben bestimmten Zeit wird auf Grund des § 2 des Gesetzes, betreffend die Reichsstrafgesetze, vom 19. Juni 1883, Reichsgesetzblatt Seite 105 Nr. 1493, verboten.

Zur Durchführung dieses Verbotes ist ein Torpedoboote beziehungsweise ein Dampfboote auf dem Übungsfelde stationiert. Dasselbe führt bei Tage eine rote Flagge, bei Nacht eine rote über einer weißen Laterne im Bug.

Den Anordnungen derselben bezüglich des Passierens des Übungsfeldes ist sofort und unbedingt Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des § 2 des citierten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 M oder mit Haft bestraft.

Wilhelmshaven, den 7. Februar 1903.
Kaiserl. Kommando
der Marineflottille der Nordsee.

Amt Eisfleh. Eisfleh, 1903, Febr. 18.
Vorstehende Seepolizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht.

Suchting.

Täglich frische Bauernbutter
empfiehlt
S. L. Sturm.

Sparsame Hausfrauen
gebrauchen
feinste **Rahm-Margarine** Marke

„Mohra“

als besten Ersatz für feine
BUTTER

aus der Fabrik von

A. L. Mohr, Aktiengesellschaft, Altona-Bahrenfeld,
einzige Margarine-Fabrik, welche durch Verleihung der Königl. preuss. Staatsmedaille ausgezeichnet wurde.

Beim Einkauf achte man darauf, aus Fässern bedient zu werden, die unsere Firma tragen.

Zu kaufen in fast allen besseren Geschäften.

Die Urliste der in der Gemeinde Stadt Eisfleh wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 22. bis 31. d. M. zu Jedermanns Einsicht bei mir aus.

Eisfleh, 22. August 1903.
Der Stadtmagistrat.
S. F. Ramien.

37 tote Ratten

Land Herr J. Sohr, Oberaula, nach Amaligem Auslegen des berühmten **Rattentod** (Felix Immisch, Delitzsch.)
Zu haben in Kart. à 50 h u. M. 1.— bei **J. D. Borgstede, Eisfleh.**

Graubrod,

nach Niemberger Art gebacken,
Dienstag und Sonnabend Abend
frische Sendung,
empfiehlt
W. Wassmann.

ff. gebr.

Bruch-Kaffee,

pro Pfund 60 Pfg.,

empfiehlt
J. D. Borgstede.

Zu kaufen gesucht

1 Heringsaktie.

Offerten mit Preisangabe unter **A. B.** an die Exped. d. Bl.

ff. öftr.
Grasbutter

empfiehlt

J. D. Borgstede.

Habe die Erdarbeiten zu einem
Neubau zu vergeben.
Hermann Fiedler.

„Sui“

mäht **Schweine kolossal!**
Sämtliche Schweinezüchter, welche „Sui“ verwenden, bestätigen die vorzügliche Wirkung. Packet 50 h bei
J. D. Borgstede, Droga.

Nodenkirchen. Am 4. September findet hier der diesjährige

Zuchtviehmarkt

statt.

Der Gemeindevorstand.

Zu verkaufen

ein noch gut erhaltener Winter-
überzieher und eine fast neue
eiserne Kinderbettstelle.
Nachfragen in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen **Setztroh.**
Bahnhofstr. 13.

Zu vermieten

auf Mai n. S. eine separate
freundl. Oberwohnung
— 2 Stuben, 3 Kammern, Küche u. —
ev. kann Gartenland beigegeben werden.
Offert. bald erb.
H. Fels.

Briefumschläge mit Firma
liefer

L. Zirk, Buchdrucker.

Jugelaufen eine Ente.

Gegen Erstattung der Unkosten abzu-
holen
Weserstraße 33.

Zu verpachten
2 1/2 Jück Ettgrün
zum Wähen.
Joh. Büsing, Neuhellmer.

Eisflether



Krieger- Verein.

**Außerordentliche
General-Versammlung**

Mittwoch, den 26. August,
abends 8 1/2 Uhr,

im Vereinslokale.

Tagesordnung:

1. Neuwahl eines Kassiers.
2. Beratung über Sedanfest.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.
Eisfleh, 23. August 1903.
Heute entschlief nach längerem
Leiden unsere geliebte Mutter
Frau Anna Soeken,
geb. **Oltmanns,**
in ihrem 77. Lebensjahre.
Tiefbetrauert von
ihren Kindern.

Die Beerdigung findet am Freitag,
den 28. August, Morgens 11 Uhr,
vom Trauerhause aus statt.

Dankfagung.
Für die uns anlässlich unserer Hochzeit
erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir
allen unseren herzlichsten Dank.

F. Seghorn u. Frau,
Ely geb. Bargmann.

Dankfagung.
Für die uns aus Anlaß unserer goldenen
Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen
wir unseren herzlichsten Dank.

H. N. Schwarz u. Frau.

In See gesprochen.
„Anna Komien“, Koopmann,
am 26. Juni auf 32° N. 18° W.

Madeleine nun einmal gesprochen, muß auch Aufklärung geschaffen werden. Was soll Herr von Scholting denken? Und wir sind eine Aufklärung auch Anne schuldig. Madeleine, weshalb soll sich unser junger Freund vor der Gemahlin des alten, ehrenwerten Obersten von Marigny hüten? Wenn eine Frau eine Dame im vornehmsten Sinne des Wortes ist, so ist es Anne."

Madeleine wollte antworten, aber ihre zitternden Lippen brachten kein Wort hervor. Mit leicht zusammengezogenen Augenbrauen sah Jean Sando auf seine Braut. Da unternahm es Scholting selbst, eine Erklärung zu suchen. "Ich glaube, Fräulein Ruffler ist mißverstanden. Es ist ja eine Tatsache, daß Frau von Marigny, die kennen zu lernen ich bei ihrem letzten Besuch in Metz die Ehre hatte, so freundlich war, meinen Namen dem Herrn zu nennen, welcher die Anlage des geplanten neuen großartigen Establishments beabsichtigt, und ich bin Frau von Marigny aufrichtig dankbar dafür, um so mehr, da ich, wie gesagt, alle Lust habe, das Anerbieten anzunehmen. Fräulein Ruffler sieht, wie die meisten jungen Damen, wohl in einem Aufenthalt im Osten gleich eine Verbannung nach Sibirien. Daher ihr Ausruf. Ich bin für diese Teilnahme recht verbunden, zeigt sie mir doch, wie warm ich im Schooße der Familie Ruffler aufgenommen bin, aber ich möchte das Wagnis unternehmen. Und wenn es den Herrschaften nicht lästig, will ich mir erlauben, aus jener entferntesten Gegend dann und wann zu schreiben."

Diese glückliche Wendung des Gesprächs erzeugte bei Herrn und Frau Ruffler ein befriedigendes Aufatmen, und Frau Hermance warf dem deutschen Offizier einen so freundlichen Blick zu, wie sie ihm nie zuvor gegönnt. Auch Herr Ruffler war zufrieden, wenn er gleich noch leise mit dem Kopf schüttelte, nur Jean Sando dachte an alles Andere eher, als diese Aufassung Scholtings für ganz zutreffend zu halten. Hier mußte ein Geheimnis liegen! Inzwischen . . . in wenigen Wochen war Madeleine seine Frau — mochte es denn sein.

Sie selbst sagte nichts weiter, als: "So ist es!" Scholting verabschiedete sich; und als er der jungen Braut die Hand bot, fühlte er einen leichten Druck. Es war ihr Dank und ihr Abschiedsgruß.
(Fortsetzung folgt.)

Die große Bedeutung, welche gute Margarine für die Volksernährung hat, veranlaßt uns, unsere Leser mit einem Fabrikbetriebe bekannt zu machen, welcher unter den industriellen Establishments Norddeutschlands eine hervorragende Stelle einnimmt. Es ist dies die Margarine-Fabrik der A. L. Mohr Aktiengesellschaft in Bahrenfeld bei Altona, von deren Großartigkeit nachstehende Zahlen ein ungefähres Bild geben: Gewaltige Fabrik- und Lager-Gebäude bedecken eine Fläche von 10 000 Quadratmetern, während das ganze Fabrikterrain 60 000 Quadratmeter umfaßt. 11 große Dampfessel liefern den Dampf für 5 Betriebsmaschinen, durch deren Kraft die zahlreichen Arbeitsmaschinen und Apparate

in Bewegung gesetzt werden. 5 mächtige artefizielle Brunnen schöpfen stündlich bis zu 150 000 Liter vorzüglichen Quellwassers zu Tage. 5 riesige Eis- resp. Kühlmaschinen dienen zum Kühlen der Fabrikräume und der ausgedehnten Lagerkeller. Eigene Eisenbahn-Waggons mit Kühlvorrichtung dienen sowohl zum Transport der großen Mengen frischer Milch (bis zu 40 000 Liter täglich) nach der Fabrik, als auch zum Transport der fertigen Margarine nach den in allen bedeutenden Städten unterhaltenen Lagern und ermöglichen es, daß auch im heißen Sommer die Margarine überall frisch in den Konsum kommt. Eigene Eisenbahn-Gelise verbinden die Fabrik mit der Staatsbahn. Die Produktion erreicht in der guten Konsumzeit die enorme Ziffer von 160 000 Pfund täglich. Die Fabrikate dieser Firma sind auf zahlreichen Ausstellungen mit vielen goldenen Medaillen und Ehrendiplomen ausgezeichnet worden, und sie ist die einzige Fabrik der Branche, welcher für hervorragende Leistungen die Kgl. Preuß. Staatsmedaille verliehen wurde.

In Oberkleffeln gibt es neues Hochwasser. Die Niederungen bei Jamada, Leng, Schichowitz und Thurge stehen wieder unter Wasser. Auch vom Oberrhein wird starkes Steigen in Folge von Regenwetter gemeldet.

Zu einer Vorstadt von Thorn erschöpf ein Posten stehender Pionier einen Kameraden in der Dunkelheit. Ob Fabrikfähigkeit oder Herausforderung vorliegt, bleibt festzustellen.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Zirk.